

Ich habe nichts als brüderliches Verständnis für Eure mutigen Aufrufe, einen gemeinsamen Kampf zu führen, aber wir leben in zwei Welten, getrennt durch mein tamilisch-sein. Ich schreibe hier über meine Welt.

Oft bin ich gezwungen, über mich zu denken wie über einen Dieb, einen Kriminellen. Ich bin nicht überrascht, daß Ihr den Grund dafür nicht kennt. Über den Grund bin auch ich mir nicht vollkommen klar. Ich vermute es liegt daran, daß ich als Tamile geboren wurde. Ich bin gezwungen, so zu denken, denn mein Verhalten hat sich fast unbewußt verändert. Es ist allerdings verständlich, daß mein Verhalten sich verändert hat, wenn so viele mich mit Mißtrauen betrachten.

Ich weiß, ich befinde mich nicht allein in dieser Situation. Viele andere, die als Tamilen geboren wurden, kennen sie ebensogut. Nicht nur die Kontrollposten von Polizei und Armee erschrecken mich immer wieder - auch in Bussen und Zügen geht es mir so. Die Angst, durchsucht zu werden, begleitet mich wohin ich auch gehe. Ich weiß nicht, was ich falsch gemacht habe, mich so zu fürchten, aber jedesmal sagt mein Unterbewußtsein, es sei, weil ich Tamile bin.

Vor langer Zeit las ich in Zügen und Bussen in meiner eigenen Sprache. Aber nun habe ich es mir angewöhnt, nicht das kleinste Wort Tamilisch zu lesen an solchen Orten. Ich möchte nicht einmal an die mißtrauischen „Singhalesischen Gesichter“ denken, die mich beobachteten, als meine Blicke wanderten und zu lange an einem Satz hängenblieben, der in meiner Sprache geschrieben war. In solchen Momenten fühle ich mich wie ein Fremder. Ich laufe ängstlich durch die Straßen, fahre ängstlich in einem Bus, betrete ängstlich ein Büro - Angst ist ein Teil von meinem, von unseren Leben.

Immer wieder habe ich versucht als Singhalese durchzugehen, doch alles was geschieht ist, daß ich noch hilfloser werde. Warum geht es mir so? Es liegt daran, daß Eure Welt nicht meine ist. Manchmal richtet sich die Farbe meiner eigenen Haut gegen mich. In solchen Momenten bleibt mir nichts als meine Verzweiflung. Oft isoliert mich die Farbe meiner Haut, die Form meines Gesichts oder mein Akzent. Für viele Soldaten macht die dunkle Haut die Tamilen erkennbar. Dann bringt mich meine dunkle Haut in Schwierigkeiten, wie andere Tamilen auch. Ich weiß, daß Eure „Singhalesische Farbe“ Euch niemals in Schwierigkeiten bringt.

Nicht nur solche natürlichen Unterschiede unterdrücken mich an Kontrollposten. Ich habe keine Ahnung warum ich es nicht schaffe, in solchen Momenten das Singhalesisch zu sprechen, das ich perfekt beherrsche. Genau dies wird die Anschuldigung sein, die sie gegen mich erheben werden. Die endlose Inquisition, umringt von Gewehren und Pistolen ist furchterregend, doch furchterregender ist der Blick mißtrauischer Verachtung in den Augen singhalesischer Nachbarn im Bus.

Ich habe aufgehört zu zählen, wie oft ich zur Polizei und dem Gramasevaka¹ ging um Ersatz zu bekommen für den Personalausweis, den ich vor einiger Zeit verlor. Die Polizei verlangt eine Bescheinigung des Gramasevakas, der Gramasevaka verlangt eine Bescheini-

gung von der Polizei. Selbst meine Anzeige, daß ich meinen Ausweis verloren hatte, wurde bloß fünfmal aufgenommen. Ich hatte die Angelegenheit nicht weiterverfolgt, denn mein Leben schien mir zu entgleiten. Doch jede Sekunde, die ich im Süden lebe, werde ich nach meinem verlorenen Ausweis gefragt, damit mein tamilisch-Sein von Eurem singhalesisch-Sein unterschieden werden kann.

Ich kann mich gut erinnern, wie die Dinge vor acht oder neun Jahren waren. Aber die jungen Männer, die ihre Gesichter versteckten aus Angst vor ihren Folterern und Mördern schlendern heute durch die Straßen des Südens. An den Kontrollposten machen sie halt um mit den Soldaten zu quatschen und zu scherzen und sie lachen mit ihnen ohne Angst. Wir Tamilen sind furchtbar allein, denke ich.

Wenn ich, der Singhalesisch spricht, der in Colombo geboren wurde, dies ertragen muß - ich weiß nicht ob Ihre es Euch vorstellen könnt, was jene ertragen müssen, die aus dem Norden oder dem Osten kommen. Diese psychische Qual ist viel schwerer zu ertragen als körperliche Folter.

Wann wird diese Situation beendet sein. Das ist eine Frage, auf die wir Tamilen keine Antwort wissen. Uns gibt man alle möglichen Antworten: „bis die terroristischen Tigers zerstört sind ... bis der Sozialismus kommt ...“ Dies sind nichts weiter als Ausflüchte, eine Flucht für die, die sich darauf berufen. Niemals Antworten auf die Fragen unserer Existenz.

Jene, die fliehen vor unaufhörlichen Bombardements und willkürlichen Festnahmen, werden auch im Süden nicht verschont. Ein Mensch aus dem Norden, der nach Colombo kommt, wird weder Arbeit noch Unterkunft finden, viel weniger ein freundliches Lächeln. Diese Flüchtlinge fürchten sogar, einen Bus zu besteigen, der zu Orten wie Welawatta, Kotahena, Mattakkuliya oder Dehiwala fährt, wo die meisten Tamilen leben.

Wenn ein Tamile in Colombo übernachten muß - sei es für eine Nacht - muß er die Polizei informieren. Wenn ein Wohnungsinhaber einen Verwandten unterbringt, muß er die Polizei unterrichten, selbst noch über das kleinste Detail - die Dauer des Aufenthalts, Adressen, Ausweisnummern. Es ist die Pflicht eines Wohnungsinhabers, seinen Gast registrieren zu lassen. Jeder Tamile, der die Straße betritt, muß ein „Offizielles Polizeizertifikat“ besitzen. Er muß noch nicht mal aus dem Norden oder Osten sein, um dieser Anordnung gehorchen zu müssen.

Heute sprechen wir unsere Sprache nicht laut auf der Straße; unsere Frauen vermeiden es häufig, das „Pottu“² zu tragen, denn das ist immer ein Zeichen der Rasse.

An Kontrollposten ist es normal, daß jeder, der aus dem Norden oder Osten kommt, Einzelheiten preisgibt wie seinen Namen, Adresse, Grund seines Aufenthalts in Colombo, die Dauer des Aufenthalts und so weiter und so fort. Aber ich weiß nicht, ob Ihr gesehen habt, wie Leute aufgefordert wurden, sich auszuziehen, und wie sie auf Narben untersucht wurden. Eine bloße Narbe kann verantwortlich dafür sein, daß das Leben eines jungen Tamilen ernst-

haft gefährdet ist. Wenn die Person nicht lange Zeit im Süden gelebt hat und nicht richtig Singalesisch spricht, wird die Situation noch gefährlicher. Solche Umstände reichen für eine sofortige Festnahme.

Ich werde über einen Fall berichten, den ich kenne. Ein Bekannter von mir, ein Flüchtling aus dem Norden, wurde verhaftet. Er wurde zwar geschlagen und gefoltert, aber nicht getötet. Nachdem er lange Zeit in einem Gefangenenlager geschmachtet hatte, wurde er vor Gericht gestellt. Das Verfahren zog sich fast fünf Jahre hin. Sein Berater riet ihm, zu „gestehen“, daß er ein LTTE-Mitglied gewesen sei und daß er zum Zeitpunkt seiner Verhaftung eine Feuerwaffe samt Munition besessen habe. Weiter erklärte der Berater, daß die fünf Jahre Haft von der Strafe abgezogen würden. Da er keine Alternative hatte, „gestand“ er. Obwohl er nach seiner Freilassung das Land verlassen wollte, um sicher zu sein, war das nicht möglich, denn seine Eltern mußten all ihren Besitz veräußern, um die Gerichtskosten zu begleichen. Zu seinem eigenen „Schutz“ trat er einer Organisation bei, die mit der Regierung im Osten kollaboriert. Noch immer ist er „sicher“, aber Menschen wie er sind gezwungen, sich keine Gedanken über die Zukunft zu machen.

Die Erfahrungen der Inhaftierten sind oft ähnlich. Ihre „Geständnisse“ werden ausnahmslos auf Singalesisch niedergeschrieben und sie müssen diese dann unterschreiben - ob sie die Sprache verstehen oder nicht. Der einzige Ausweg besteht darin, die Polizisten zu bestechen. Das Schmiergeld reicht von zehntausend Rupien bis zu hunderttausend oder mehr. Die Verhandlungen zwischen den Verwandten und den Inhaftierten führen Vermittler, die von beiden Seiten eine „Gebühr“ bekommen. Legale Gebühren sind noch höher. Wenn überhaupt haben es höchstens eine handvoll Tamilen geschafft, einen Inhaftierten frei zu bekommen, ohne in die Mittellosigkeit getrieben worden zu sein.

Die Gründe dafür, daß die Urteile in allen Verfahren gegen Inhaftierte so verspätet fallen, sind oft ähnlich. Gewöhnlich liegt es daran, daß die Inhaftierten sich weigern, die „Anschuldigungen“ zu gestehen, so wie der verhaftende Polizeibeamte es gerne hätte. Doch je länger sie sich weigern, zu „gestehen“, desto länger dauert die Haft. Viele gestehen Dinge, die sie nie getan haben, weil sie darin ihren einzigen Ausweg sehen. Wer einmal verhaftet wurde, hat das garantierte Recht, für immer ein „Terrorist“ zu sein. Jeder entwaffnete Tamile ist eine Sprosse in der Karriereleiter eines Polizeibeamten und wenn der besagte Offizier ein gebogener Krimierzähler ist, braucht er sich über seine Karriere keine Sorgen zu machen. Für den, der einmal verhaftet worden ist, wird Colombo zur inoffiziell verbotenen Zone. Es wird sehr gefährlich, einfach dorthin zu kommen und von dort zu gehen, ganz zu schweigen vom Arbeiten und Wohnen.

Selbst während des Terrors im Süden war es ziemlich üblich, daß Zeitungen über jene berichteten, die von den Sicherheitskräften oder paramilitärischen Gruppen getötet wurden. Heute aber berichten die Medien des Südens überhaupt nicht über die Tamilen, die verhaftet oder getötet werden. Nach der singhalesischen Presse sind alle Tamilen von Geburt an Terroristen.

Meine Gefühle für meine singhalesischen Freunde, die die Vergangenheit vergessen zu haben scheinen, endet nicht in Desillusion. Ich bedauere sie zutiefst.

„Diese Dinge passieren in Kriegssituationen“, mögt Ihr vielleicht sagen. Aber wenn Angst und Unterdrückung normal sind, wie kann der Wunsch nach Befreiung unnormal sein? Wenn militärische Repression zur Normalität wird, wie kann Widerstand eine „einzige Verschwörung“ sein? Seid nicht empört über diesen giftigen tamilischen Rassismus, den dieser verdächtige Tamile verbreitet! Aber wenn es Rassismus ist, unsere tiefsten und sehnstlichsten Hoffnungen, uns von Unterdrückung und Angst zu befreien, die uns gequält haben über Jahrzehnte, wenn das Rassismus ist, dann bin ich ein bössartiger Rassist, wahrlich ein Rassist der übelsten Sorte.

Ich möchte nachdenken über Eure brüderliche Einladung, einen gemeinsamen Kampf zu führen. Es ist in der Tat ein edles Gefühl und ich empfinde nichts Negatives dabei. Niemand von uns Tamilen jagt einem isolationistischen Irrglauben nach - wie könnten Menschen wie ich uns fernhalten von Eurem Ruf? Das ist allerdings nicht die Frage. Nur Gleiche können sich vereinen und kämpfen. Doch, sind wir Gleiche?

Laßt mich diesen Widerspruch entwirren. Ihr Singhalesen aus dem Süden leidet unter der Arbeitslosigkeit. Ihr werdet erdrückt von den Lebenshaltungskosten, unterdrückt durch soziale Ungerechtigkeit und Ihr werdet niedergedrückt durch Unterdrückung und Repression. Wenn Ihr Widerstand leistet, wenn Ihr Euch organisiert, wenn Ihr Euch entschließt, Euch zu erheben, dann ist Euer Leben wahrlich in Gefahr. Es wird gewiß Euer Schicksal sein, von der Polizei angegriffen und verhaftet zu werden, verschleppt und getötet zu werden oder dergleichen. Auch ich werde wie Ihr erdrückt von derselben Arbeitslosigkeit, den Lebenshaltungskosten, der sozialen Ungerechtigkeit, Ausbeutung und Repression. Doch es gibt einen Unterschied; nehmt an, daß ich keinen Widerstand leiste, mich nicht organisiere, mich nicht zu einem Aufstand entscheide, also nicht kämpfe - Trotzdem werde ich das Opfer von Polizeiübergriffen, Verschleppung und Tod. Dennoch hat mein Schicksal nicht den leisesten Hauch von jener Wirkung auf die Gesellschaft, die Eures hat. Denkt selbst an die Verhaftung des stellvertretenden Staatssekretärs für Arbeit, Dharmalingam, vor einiger Zeit im Tempel von Narahenpita.

Deshalb sind wir nicht Gleiche. Fühlt Euch nicht angegriffen durch die Härte meiner Worte. Ihr seid wahrlich privilegiert; nicht aufgrund von Besitz oder Klasse oder aristokratischen Ehren, sondern aus rassischen Gründen. Wenn Ihr wegen des Namens in Eurem Ausweis verhaftet werdet, weil Ihr es wagt, in Eurer Sprache zu sprechen. Weil es Euch nicht in Gefahr bringt, die Zeichen Eurer Kultur offen zu zeigen; selbst dann, wenn Ihr verhaftet werdet, könnt Ihr wenigstens eine Aussage in Eurer eigenen Sprache machen.

Von allem, was Ihr schreibt und sagt, sind die Freiheiten, die Ihr mir in Eurer „zukünftigen sozialistischen Gesellschaft“ verspricht, in der Tat am erbaulichsten. Doch nichts davon wird uns vor dem

Tod retten, der uns heute Nacht ereilt in der Verkleidung von Granaten und unbekanntem Scharfschützen. Deshalb müssen wir kämpfen. Ich verstehe nicht, warum unser Kampf darum, Unterdrückung und Angst loszuwerden, für das Leben und die Würde, warum dies „Rassismus der Tamilen“ sein soll.

Ihr, die Ihr mehr als siebzig Prozent der Bevölkerung seid, seid Ihr unterdrückt durch den Rassismus der Tamilen, die gerade zwölf Prozent der Bevölkerung ausmachen? Kann eine Regierung, die von der Mehrheit von Euch, über siebzig Prozent, gewählt wurde, zum Werkzeug des Rassismus der Tamilen werden, die gerade einmal zwölf Prozent der Gesamtheit ausmachen? Unsere Leben sind die Zielscheibe dieser finsternen Witze.

Es ist nicht schwer, den Rassismus zu besiegen. Ich habe ihn oft fliehen gesehen, gnadenlos geschlagen von jubelnden Bühnen, doch am Fußboden unterhalb der Bühne ist es nicht einfach, zu schlagen. Er versteckt sich in verborgenen Gedankenmustern, vorsichtigen Worten und verdächtigen Handlungen, die darauf warten, ihre scheußlichen Fratzen zu zeigen.

Es ist nichts als Unterdrückung, die meine Brüder und Schwestern verletzt und empört. Als Arbeiter Selbstmord begingen, als sie nach dem Generalstreik von 1980 entlassen worden waren, sagtet Ihr, sie leiden an der Unterdrückung. Wenn Bauern in Polonnaruwa und Dambulla Selbstmord begehen, sagt Ihr, sie leiden an der Unterdrückung. Und Ihr habt sicherlich Recht - Unterdrückung trieb sie zu diesem letzten Akt der Verzweiflung.

Aber ich verstehe nicht, daß ihr meine Brüder und Schwestern, die Zyankaliekapseln bei sich tragen, in der Blüte ihrer Jugend und in Selbstmordangriffen sterben, „fehlgeleitet“ seien von „fremden Interessen“ oder manipuliert seien von ausländischen Verschwörungen. Ich kann nicht verstehen, warum Ihr die schreckliche Realität der Unterdrückung, die sie erleiden und für die sie mit ihren Leben Zeugnis ablegen, abschätzig als Lüge betrachtet. Mein Unverständnis trennt meine Welt von Eurer und macht mir mein tamilisch-Sein bewußt, das Ihr verachtet.

Meine singhalesischen Freunde, Ich schrieb, was ich sagen mußte, ohne jede Boshaftigkeit. Seid nicht verärgert, wenn Ihr nicht mehr stolz auf mich sein könnt. Alles was ich tat, war, die Seele eines verdächtigen Tamilen vor Euch bloßzulegen. Der Mensch, der Seite an Seite mit Dir auf der Straße geht, niedergedrückt von seinen verborgenen Ängsten und in stiller Verzweiflung ist dieser verdächtige Tamile. Der Mensch, der darum kämpft, Deinen inquisitorischen Augen zu entkommen ist dieser verdächtige Tamile. Doch mit sich führt er gut versteckt eine wahrlich beängstigende Waffe; die dunkle, unterdrückte, unverfälschte Wut, die Euren Verdächtigungen, Eurem Mißtrauen und Eurer Verachtung entstammen. Nicht er sondern Ihr seid deren wahre Besitzer.

¹ Kommunalbeamten

² Stirnmal der Hindu-Frauen